

Staatssekretär Graf Herberg von Bismarck. Aus seiner politischen Privatkorrespondenz [hrsg. v. Walter Bussmann]

Autor(en): **Boesch-Jung, Joseph**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **15 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das letzte Kapitel: «Ziele und Methoden der internationalen Politik» bringt einzelne bemerkenswerte Gedanken. Im Rückblick wird noch einmal unterstrichen, daß der Dreibund solange ein Instrument der Beharrung und politischen Stabilität blieb, als er sich auf Europa beschränkte und mit England zusammenarbeitete. Die Studie ist dank der Fahlbeckschen Stiftung in Lund und mit Hilfe des Langmannschen Kulturfonds in Schweden gedruckt worden. Dies rechtfertigt ein besonderes Wohlwollen den sprachlichen Unzulänglichkeiten gegenüber, die indessen weniger stören als beim ersten Band. Den brauchbarsten Teil der umfangreichen Arbeit findet der Leser im eindrucksvollen Verzeichnis der Quellen und Literatur zum Dreibund sowie in einem willkommenen Personenregister.

Frauenfeld

Albert Schoop

Staatssekretär Graf Herbert von Bismarck. Aus seiner politischen Privatkorrespondenz. Herausgegeben und eingeleitet von WALTER BUSSMANN. Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Band 44. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1964. 598 S.

Die hier edierten 428 Briefe, meist aus der Feder Herbert Bismarcks, zum kleineren Teil an ihn gerichtet, eröffnen nicht eigentlich neue Perspektiven. Ihr Interesse liegt im Einblick einerseits in die tägliche diplomatische Kleinarbeit, andererseits in die politische Vorstellungswelt des Bismarcksohnes. In dieser Hinsicht sind seine Berichte aus England, das er — wenn auch einseitig — gut kannte und in gewissem Sinne aufrichtig liebte, besonders aufschlußreich, Berichte, die in gleichem Maße von Verständnislosigkeit und von Haß gegen alle demokratischen Tendenzen geprägt sind. Auch auf das Verhältnis der Bismarcks zur Schweiz fallen einige neue Lichter, so insbesondere in den Dokumenten Nr. 96 und Nr. 100. Im ganzen dürfte diese Quellensammlung am wertvollsten sein, wenn sie als Ergänzungslektüre parallel zu den großen amtlichen Aktenpublikationen benutzt wird. Leider enthält sie nur ein Personen-, nicht aber auch ein geographisches und ein Sachregister. Ganz besonders sei aber noch auf die eingehende, 60 Seiten zählende Einleitung hingewiesen, die als einführend wertende Biographie Herbert Bismarcks eine große Lücke in der Literatur zur Bismarckzeit auf gediegene Weise schließt.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

GERHARD RITTER, *Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des «Militarismus» in Deutschland.* Dritter Band: Die Tragödie der Staatskunst, Bethmann Hollweg als Kriegskanzler (1914—1917). Verlag R. Oldenbourg, München 1964. 708 S.

Seit dem Erscheinen von Fritz Fischers «Griff nach der Weltmacht» (1961) flammte die Diskussion um die deutsche Kriegspolitik 1914—1918